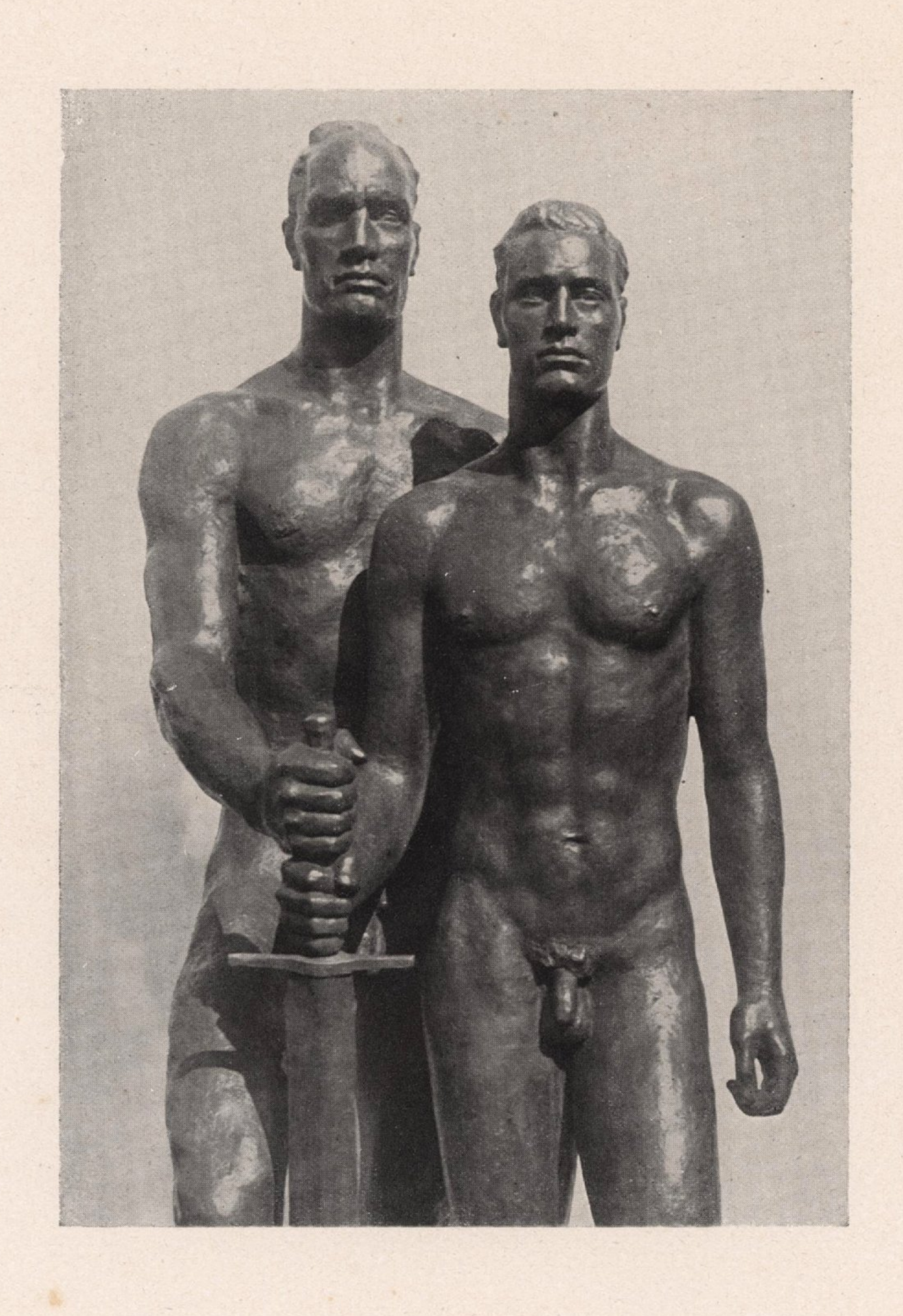
Geist und Schönheit

1. Folge Preis 1.50 RM.



Wilm Burghardt: Geist und Schönheit

Folge 1 der gleichnamigen Schriftenreihe

Geist und Schönheit

von

Wilm Burghardt

Verlag »Geist und Schönheit«, Dresden N 6

Der nordische Gedanke ist Ausdruck einer Weltanschauung, welcher die Steigerung des Menschen göttliches Gebot ist.

Dr. Hans F. K. Günther
(Der nordische Gedanke)

Gewidmet

dem Deutschen Menschen, mitgeteilt aus Deutschem Empfinden.

Vom Ja an das Leben wird in diesen Zeilen gesprochen.

Wir wissen wohl, daß wir nicht für uns leben, sondern für die Gemeinschaft, für die Sippe, die Zukunft und somit für das gemeinsame Werk, das aus Wille und Freude, nicht allein aus Kraft zum Leben, bereitet wird.

Es liegt im Sinne des Lebensbejahenden, rein zu denken und zu handeln; dies ist auch die Voraussetzung für die Charakterschulung und vorbildliche Fortentwicklung des Einzelnen in der Arbeit für die Gemeinschaft, die erst mit dem Tode endet.

Wie könnten wir dies, wären wir nicht selbst ein Funken der Ewigkeit? Wie könnten wir auch an die Unbesiegbarkeit des Dritten Reiches glauben und unermüdlich dafür wirken?!

Lassen wir deshalb keine Möglichkeit frei, die uns die Voraussetzung gibt zur Entfaltung unserer Lebenskräfte! Zu diesen Möglichkeiten gehört die Selbstverständlichkeit rassebewußter Leibeserziehung, gehört auch die Bejahung des schönen nackten Menschen in der Kunst und in der Leibeszucht.

Vom Ja an das Leben wird in diesen Seiten gesprochen.

Lebenserneuerung
Lebensbejahung
Volkserneuerung

Des Lebens tiefster Sinn liegt in der Lebensbejahung. In ihr ist verbürgt der Wille zu neuem Wirken und Schaffen, nach Möglichkeit größer, schöner und vollkommener als bisher. Aus der Kraft der ewigen Jugend entstehen Werke, die hinauswachsen über das Alternde, Zerfallende oder gar Verneinende. Kraft formt Schönheit, diese aber wie alles Lebende sich wandelnd: um „reif zu werden, rein zu bleiben" und dennoch jung, ewig jung.

Aus dem Elan der Jugend und in der Reife der Erkenntnis und des Könnens wurden die unsterblichen Werke aller Zeiten geboren.

Es sind Werke jener Schöpferischen, die für uns im Mittelpunkt der Zeit- und Kunstepochen stehen; es sind Werke, die Nationen aus dem Willen des rassischen Vermögens erstehen ließen.

Wir, die Lebenden, die Miterlebenden der jungen Deutschen Nation wissen, daß das Volk im Bewußtsein der Lebenserneuerung steht, und daß diese sein junger Frühling ist. Was aber nur wenige vorher wußten, weiß heute jeder Deutsche, daß dieser Geburt, der Wiedergeburt ein unbändiger Wille zur Lebenserneuerung, zur Volkserneuerung vorausging, daß das Ja an das sinnvolle Leben maßgebend war.

Es bedeutet für uns eine herrliche Verheißung unseres Führers, aus seinem Handeln und aus seinen Reden entnommen zu haben, daß es mit am wichtigsten sei, daß das Volk nimmermehr alt werden darf und sich durch sein Ja zum Leben stets erneuere. „Wir haben ja Euch, die Jugend!" Auf diese zu bauen, diese wirken zu lassen mit dem Willen und jener Reinheit, mit der der Schöpfer des Dritten Reiches sein Volk erneuerte, diese Erziehung und Erhaltung der Jugend des Volkes heißt Wiedergeburt im edelsten Sinne des Wortes, heißt Lebensbejahung und Lebenserhöhung.

Notwendig aber ist es zu wissen, daß diese Neugeburt nur möglich ist aus der Erkenntnis, daß bewußte Zeugung und Zucht die sinnvollen Ideale sind zur Mensch- und Kulturwerdung, zur Kultur aus dem rassischen Bewußtsein, gefördert von der Naturverbundenheit, vom Gefühl und einer sich daraus entwickelnden Anschauung.

So ist der Wille zum gesunden Nachwuchs zu verstehen, so auch der Wille zur Leistung, so das Leistungsprinzip als solches. Der deutsche Schaffende jeden Berufs vermag darum nun recht mit Freuden für sein Lebenswerk einzutreten; sei es auf dem Gebiet der Kunst oder Wissenschaft, des Handels oder Handwerks, des Bauerntums oder jeden andern Wirkens.

Daß jeder, gleich an welcher Stelle er stehe, durch seine Leistung am Werk geadelt ist und damit die öffentliche Anerkennung und Wertschätzung der Arbeit zum Ausdruck gebracht worden ist, verbindet dies nicht den Sinn des Tuns mit dem Sinn des Lebens, den nun auch der einfachste Mann im Volk begreift?

Sichtbar erneuert sich das Leben in jedem Frühling, wenn der Acker neu bestellt wird, wenn Pflanzen und Tierwelt Frische, Fröhlichkeit und Tatkraft zum Ausdruck bringen; sichtbar erneuert sich das Leben des Menschen, nein: der Volksgemeinschaft in den neuen Bauten, dann durch das Wirken und Werken im Kleinen, sei es Kunst oder Handwerk.

Die Erneuerung des Tagewerks ist aber nur möglich, wenn die Erneuerung der menschlichen Kräfte damit Hand in Hand geht. Wenn das gewaltige Freizeitwerk des Dritten Reiches „Kraft durch Freude" hier erwähnt wird, dann deshalb, weil es kein besseres Beispiel gibt, das zeigt, wie aus biologischer Notwendigkeit ein Lebensausgleich für die werktätige Bevölkerung längst nottat und hier groß und herrlich aus dem Boden gestampft wurde. Dieses Freizeitwerk steht nun als das bedeutendste innerhalb der anderen Freizeitgestaltungen, als nicht mehr zu missender Helfer.

Freizeitgestaltung: Je nach Veranlagung sucht und findet der Einzelne Erholung — in der körperlichen Ausgleichsarbeit, sei es Sport oder Gymnastik, Spiel, Wasserfreuden, sei es Wandern und Reisen oder Erholung durch Theater und Musik, Erweiterung des Wissens auf verschiedenen Gebieten, Erholung durch das gute Buch. Das Wichtigste hierbei ist: Erholung durch die Gemeinschaft; durch sie allein wird dem Einzelnen jenes große Mittel des Lebensansparnes zuteil, das F r e u d e heißt. Der jugendlichste, ausgelassenste Ausdruck in der Stunde der Freude, der Gemeinschaft schafft die Genugtuung der Erholung, die ebenso notwendig ist wie die Genugtuung, im beruflichen Tagewerk seine Pflicht getan zu haben.

Es geht also um die Pflicht zur Lebensbejahung in der Erziehung und im Leben, damit aber auch in der Kultur. Sie erfordert den gesunden, das heißt zugleich den schönen Körper, der sich im schaffenden Menschen höher bauen will. Der gepflegte, schöne und kräftige Körper dient in erster Linie der körperlichen und auch geistigen Wehrhaftigkeit im Krieg ebenso wie im









Frieden. Doch auch für die Frau besteht die Pflicht zur Schönheit, nicht aus Eitelkeit, sondern vielmehr aus Gründen der Gesundheit und der Bereitschaft zu ihrer natürlichen Berufung. Und diese Berufung hat immer wieder zum Ziel: Kinderland, ewige Jugend!

Die freudige Pflicht zur Schönheit, zur Kraft, zur Ausdauer ist die Voraussetzung für die Erneuerung eines ganzen Menschenschlages, eines Volkes. Es ist die fröhliche Jagd, oft ein lustiges Spiel, bisweilen auch ernste und zähe, aber trotzdem gern geleistete Arbeit für jeden, der den Begriff „Jugend" begreifen, ja erleben will. Sahen wir nicht Männer und Frauen auch in grauen Haaren auf großen Gemeinschaftsfesten — erinnern wir uns doch der großen deutschen Turn- und Sportfeste —, aus deren Augen die Kraft der Jugend leuchtete?! Schauen wir hin auf die Olympiaspiele, die großen Feste der Leibeserziehung, dann verstehen wir ohne weiteres den Ausspruch unseres Reichssportführers von Tschammer-Osten: „Sagt nichts von Nützlichkeit oder Notwendigkeit der Leibesübungen. Ein Volk ohne Leibesübungen ist ein Volk ohne Charakterkraft. Kraft und Charakter aber sind uns Deutschen von unsern Ahnen her eingewachsen. Wessen Leib der Träger seines Geistes ist, für den sind Leibesübungen eine schlichte, naturgewollte Selbstverständlichkeit."

Ewige Jugend! Um nun in das Reich der Kunst hinüberzugleiten: Sahen echte Künstler, strebend und von stetem Schaffensgeist besessen, je alt aus? Sind das Worte eines alten Mannes, die der achtzigjährige Goethe formte:

Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß,
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht ich sehn,
Auf freiem Feld mit freiem Volke stehn.
Zum Augenblick dürft ich noch sagen:
Verweile noch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Äonen untergehn.

Es ist noch nicht allzulange her, daß es hieß: Jugend ist unproduktiv, muß und kann gar nicht anders sein. Welch arger Lebensdilettantismus liegt in dieser Meinung! Jene gemeinte „Jugend" ist oft gar keine Jugend. Im Geiste unserer jungen Helden, im Geiste des Strebenden, nicht einseitig geistig, nicht einseitig körperlich, nur an das große Ziel glaubend, bildet, formt

und erhält sich ewig wandelnd der Geist der Jugend, die nächste Generation anders als die heutige. Dieser Geist der Jugend als das Zeichen der Volkserneuerung, der das Bierphilistertum immer mehr an die Wand drückt, der die Schönheit seines Vaterlandes, die Schönheit der Natur ebenso sieht wie die Schönheit des Menschen, der die Kunst des Handwerks ebenso begreift wie die schönen Künste, der zwar Höchstleistungen, aber nicht den Unsinn der Rekorde anerkennt — denn er will Leistung und Gesundheit steigern, nicht die Sensation —, der anerkennt und freudig bejaht den Dienst des Soldaten, des Bauern, des Schaffenden und Arbeitenden in Stadt und Land: Dieser Geist schafft der Zukunft Träger! Jedem Kennenden und Könnenden ist hier das Tor geöffnet, gleich welchen Standes, welcher Herkunft. Genau so kann im Dritten Reich jeder pflichtbewußte Deutsche, nicht nur eine bestimmte Schicht von Bürgern, teilhaben am kulturellen Aufbau der Nation; jeder aber auch nimmt wieder Anteil an der Heldenehrung, die als tiefster Wesenszug des Deutschen zum Ausdruck kommt. Für alle Zeiten sind unsere Helden Vorbilder der Nation. Sie bauten mit ihrer inneren Jugend für unsere Jugend der Zukunft!

Unsere Jugend! Wir sehen sie, die durch Kampf und Übung edel geformten Jünglinge und Mädchen, Männer und Frauen, in olympischer Herrlichkeit: der Geist der Lebenserneuerung, die Anschauung und das Gefühl für Reinheit im Wirken geht ein und lebt fort in jedem rechten deutschen Menschen.

Über Freiheit und Erfolg

Erde, für die wir leben, dein ist unser Blut,
Die Kraft unserer Arme, der Füße Tritt,
Und die Seele, die Seele schreitet mit,
Daß unser Streben, daß unsere Taten,
Taugend und tüchtig zum Ruhm dir geraten —
Der Geister Bewegen, der Seelen Glut
Ist deutsch, unteilbar Erbe und Gut.
Johanna Wolff.

Eine Lebensanschauung ohne das Gefühl für Dinge, die begeistern, ist wohl für das deutsche Volk undenkbar. Wenn auch der nordisch geprägte Mensch in seinen Äußerungen von Natur aus zurückhaltend ist: in die Form der Feier, der Erhebung, in die Form der Willenskundgebung und der Tat selbst gibt er sein ganzes Wesen. Selbst wenn das Schicksal dem Volk tiefe Risse schlug, so lange es Erinnerung und Gefühl, Begeisterung für das Gute, für das Schöne, so lange es Gefühl für die Freiheit noch besitzt, so lange lebt es noch und wird auch nicht untergehen. Es handelt sich hier um die Freiheit des Volkes, nicht des Einzelnen. Die Freiheit des Volkes ist zwar das Glück jedes Einzelnen, nicht aber die Freiheit des Einzelnen. Wenn Einzelne durch Begabung und mittels ihrer damit verbundenen Energie Werke zustande brachten, die zwangsläufig dem Ganzen dienen, so hat sich der Schaffende wohl verdient gemacht, aber längst nicht unabhängig. Die einzig geltende Freiheit ist die Unabhängigkeit des eigenen Volkes von andern Völkern. Allein die Gebundenheit des Einzelnen an das Volk wird durch das erfolgreiche Werk ein freudiges, ja selbstverständliches und beglückendes Bekenntnis. Stets aber ist der Dienende, der sich dem Werk verpflichtet fühlt, seiner Mitwelt verpflichtet, der er, gestützt auf ihr Vertrauen, seinen Erfolg oft mit verdankt.

Erfolg ist das Ergebnis von Kampf und Wille. Jeder Sieg vermochte jeweils allein die Grundlage zu schaffen, auf der Kultur gedeiht. Nordische Kultur schuf unermüdlicher Geist, der in seiner Naturverbundenheit stets das Gefühl für Schönheit mit walten ließ. Für das stete Wiedererwachen dieses Gefühls zu neuem Anstieg nach Zeiten der Not ist die Geschichte ein guter Zeuge.

Der Wille zur Tat

Nicht zum erstenmal geschah es 1918, daß nach einer durch Verfallskräfte und Verrat erlittenen Niederlage das „Deutsche" in unserem Volk nicht erlahmte, viel weniger noch getötet werden konnte. Was einst der Dreißigjährige Krieg verwüstete, der Wille in unserem Lande — der das Preußentum gebar — drängte zum Wiederaufbau. Als besonders leuchtende Beispiele aufbauender Willenskraft gingen die beiden Preußenkönige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große in die deutsche Geschichte ein. Dieser Wille pulste auch noch nach Jena und Auerstädt.

Aber auch im Großen Kriege, als der Feind im eigenen Land mit schönen Phrasen zu herrschen begann, indes die besten unserer Söhne erfolgreich die Grenzen des Vaterlandes verteidigten, erhärtete sich dieser Wille, und mit ihm das „Deutsche". Ihr Glaube war Kampf um das Ziel, das das bessere freiere Leben im nationalistischen Sinne heißt, nämlich „Befreiung" von allem Niedrigen, von der Verweichlichung, von aller Bestechlichkeit. Es ist schlechtweg das nordische Ideal, das den deutschen Menschen formt und veredelt.

Den Willen zum Wieder-Volk-Werden und zum Wieder-Volk-Sein konnte nur das Volk selbst durchsetzen; eine andere Macht oder gar Scheinmacht hatte bestimmt keine Veranlassung dazu. Eigene Kraft, vom Willen zum Ideal begeistert, gebar den freien Deutschen, das freie deutsche Volk.

Und aus welchem Grunde? Etwa aus Machthunger? Um sich lediglich in einem zukünftigen Kriege zu erproben? Aus Freude an Unterwerfung im Sinne Napoleons?

Der Wille des Deutschen Menschen — als nordischer Wesenszug gesehen — dient nicht als Mittel zur Eroberung, als Mittel zum Kriege, sondern als Mittel zur Erhaltung und Förderung nordischer Kultur. Der Deutsche will ohne Fessel sein Leben gestalten und aufbauen können. Er sagt dafür zum Leben ein klares eindeutiges „Ja", weil er für die Zukunft wirkt, und opfert deshalb, wenn notwendig, sein Leben im Kampf für die Freiheit.

Wer versteht nicht den Wunschtraum des jungen, noch unerwachsenen Menschen, oder des bedrückten und auch unterdrückten im Bewußtsein seiner Kräfte, wenn er sich nach einem hoffnungsfrohen Ringen auf Leben und Tod als den Sieghaften sieht, umgeben vom Segen des Kampfes, der Arbeit und

in der Freizeit vom Segen der Erholung, von Bildern und Empfindungen der Kunstwelt und der Wissenschaft, der körperlichen Ertüchtigung aller Kameraden. Und nach der Erfüllung dieser Wünsche weitet sich die Welt des Schaffenden und Gestaltenden; Inhalt verlangt nach Reife, und die äußere Form fügt sich wie eine schmiegsame Schale an die innere Gestaltung. Form wird Spiegel der Seele, der Innerlichkeit, der religiösen Einstellung. Bewegtes Leben, Streben nach dauernder, ja nach ewiger Gestaltung zeugt von der gleichfalls ewigen Jugend und Spannkraft, die Völker und ihre Werte, also auch das Deutsche Volk, bestimmt haben und bestimmen.

Die Geburt des deutschen Menschen

> Wir glauben, daß wir ewig sind, denn unsere Seele fühlt die Schönheit der Natur.
>
> Sterblichkeit ist Schein, so wie die Farben, die vor unserem Auge zittern, wenn es lange in die Sonne sieht! Wir sterben um zu leben.
>
> Ich werde sein; ich frage nicht, was ich werde. Zu sein, zu leben, das ist genug, das ist die Ehre der Götter.
>
> Hölderlin, Hyperion.

So allein ist die Geburt des Deutschen zu verstehen: wir messen sie nicht nach Jahren, sondern nach der Tat in der Gegenwart für die Zukunft. Aber Schätze, die uns die Wissenschaft des Spatens zutage förderte, haben uns Kunde gebracht vom Kulturstand unserer germanischen Vorfahren vor einigen Jahrtausenden. Deshalb konnten wir in die kurze Spanne der wenigen Jahrtausende einen Blick werfen. Kurz ist der Zeitraum im Verhältnis zur Länge der Jahrmillionenen, die dem Erdenmenschen unfaßbar sind. Allein aus dem Rückblick in die Zeit vor der bekannten „Zeitwende" lernten wir feststellen, daß mit der Geburt und Fortzeugung des eigenen Geschlechts, der gleichen Rasse, schon damals der Adel der Gesinnung, also Blut und Wesen vererbt wurde, daß diese Merkmale als ewige Zeichen durch die Geschichte ziehen wie der rote Faden des volklichen und eigenen Geschehens.

Doch — es sei wiederholt — die Geburt des Deutschen Menschen geschieht wie ehedem auch noch heute aufs neue: an der Zeit, am Klima und an der klimatischen Veränderung seiner Heimat formt und bildet sich sein Wesen; er fängt immer wieder einmal von vorn an und dort, wo Kultur blüht und gedeiht, wetteifern die Kräfte um Leistung einerseits, um Verfeinerung der Sinne und des Geschehens andererseits.

Doch unverändert ist der Grundzug seines Gewissens, der Unterbau und Wesenskern dessen, was er ist.

Im Bewußtsein seines Handelns steht er, nicht unterwürfig vor dem andern, sondern als Kamerad und Held vor dem andern. Seine Religion heißt Verantwortung vor sich und seinem Volk; der Sinn seines Lebens ist Geburt, ist Wiedergeburt des Geschehens im Wandel seiner Geschichte.

Seine körperliche Erscheinung als Spiegel seiner Rasse und seines Wirkens dient nicht im Gebet der Lebensverneinung, der Sündhaftigkeit des Körperlichen, der Zerknirschung aus Gottesfurcht und Lebensfeigheit; sie dient dem Lebensaufbau und dem Lebenskampf; sie geht freudig auf im Schicksal für die Erhaltung und Verbesserung der Art und des Blutes.

Die Wiedergeburt der Kunst

Kunst ist, aus dem Marmor meißeln,
Venus und Apoll;
Höh're Kunst, den Menschen bilden,
Wie er werden soll!

Schiller.

So, wie uns die Funde aus entdeckten Gräbern Zeugnis ablegen über das Wesen des germanischen Menschen, so hat uns auch die bildende Kunst der Vergangenheit ein verhältnismäßig klares Spiegelbild über den kulturellen Stand unserer Vorfahren hinterlassen. Kunstvoll geschmiedete Waffen und schöngeformte Schmuckstücke standen zu allen Zeiten in Ehren.

Am eindringlichsten aber geben uns die schönen Bildwerke aus Althellas Zeugnis hohen artverwandten Kunstschaffens. Die vorbildliche Darstellung des ebenso vorbildlichen, schönen Menschen, der das Ebenbild der Götter verkörperte, zeigt den starken heldischen Menschen. Das Fest vollendeter Körperlichkeit ist in diesen Bildern manifestiert als der hohe erzieherische Standpunkt der damaligen Einstellung zu Körperkraft und Schönheit. All der Bruderzwist und die Kleinstaaterei in den Staaten Griechenlands, die damals aus Mangel an einer genialen politischen Führung nicht überwunden werden konnte — zumal auch der große Unterschied zwischen Freien und Sklaven bestand und auf dem geschundenen Rücken der Sklaven Reichtümer aufgebaut wurden —, sie wurden überstrahlt von der Leuchtkraft der alten olympischen Spiele, die uns heute noch als Vorbild dienen. Griechische Kraft und Schönheit, dem Nordischen verwandt, in nahezu unvergänglichen Plastiken und Malereien dargestellt, ebenso verwandt klingend in der uns überlieferten Philosophie und Dichtung: sie haben auch die folgenden Kunstepochen überdauert.

Bis zur Gegenwart.

Mit der Schöpfung und dem Aufbau des Dritten Reiches erstand auch ein neues Reich klassischer Schönheit in Kunst und Leben: So wird uns Althellas in neuer Form wiedergegeben. Und diesmal auf der Basis des ganzen Volkes, nicht allein einer Volksschicht.

So waltet Kunst als schöneres Bild und Vorbild über uns, in edleren Formen, immer sich steigernd, daß auch wir, die wir mit Träger der Kultur sind, von ihr begeistert und in günstigstem Sinne beeinflußt werden.

Von der Kunst der Gegenwart

Mit Fug und Recht hat der Propagandaminister des Dritten Reiches erklärt, daß für die Lenker der Geschicke die Politik wohl die größte und wichtigste Kunst sei. Auf diese Weise ist jedem Deutschen die Kunst näher denn je gerückt und damit hat die Kunst einen andern Sinn bekommen. Sie ist nämlich Mittlerin des Schönen und Erhabenen geworden, ist nunmehr wirklich anerkannt als Kunst in den Werken gesteigerten Ausdrucks vorbildlichen Lebensinhaltes. Damit hat sie die Tendenz von gestern abgelöst. Der Schmierfink für individualistische Triebe, für „Modelaunen" in dargestellten „Kunstformen" hat keine Kunstberechtigung mehr.

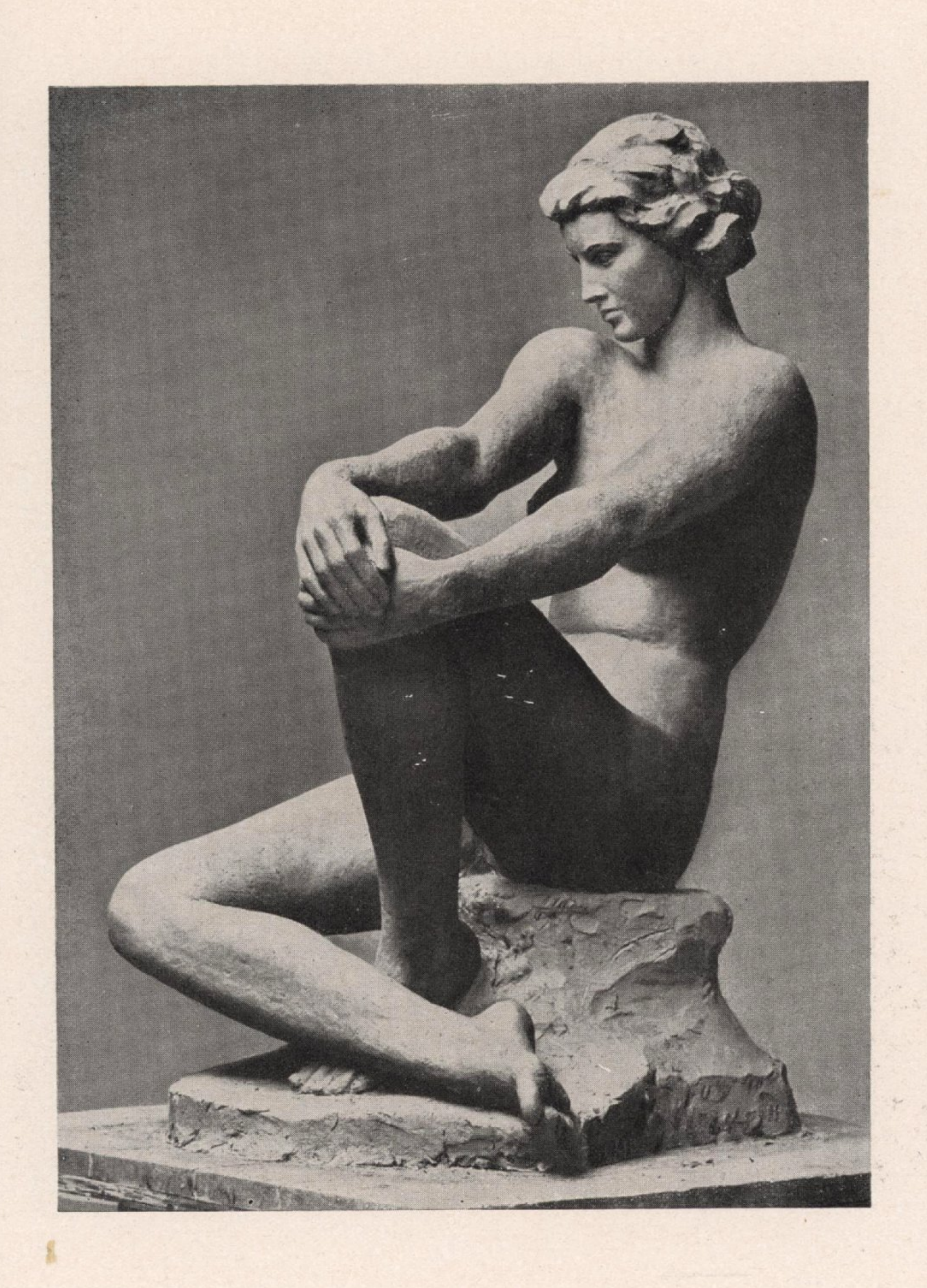
Klarheit im Ausdruck ist wieder eine der ersten Forderungen. Kunst steht — sowohl in der bildlichen als auch in der klanglichen Darstellung — im Dienste der Veredelung, vor allem aber der Weihe: im Denkmal, besonders im Heldendenkmal, in der Plastik, die in der Darstellung des schönen nackten Menschen dem rassischen Gedanken dient, in schönen Bildern, die Freude erwecken oder begeistern, auf alle Fälle aber irgendwie ergreifen; in der Sprache, in der Dichtung und in der Musik, die zum Gemüte spricht, in der Pflege der Tanzkunst; ganz besonders in den großen Bauten und Vorhaben des Dritten Reiches, die sich würdig anschließen an die bewunderten früheren Baudenkmäler und die allein schon den Aufbauwillen unserer Zeit künden.

Nicht mehr konfessionell, sondern religiös, nicht mehr dogmenhaft, sondern frei dienend in schöpferischer Freude, nicht einseitig ins Zweckhafte gehend, sondern aufgehend für das Leben, für die Zukunft und unsere heimatliche, mehr noch nationale Umwelt: das wollen wir aus dem Kunstwerk fühlen, so wollen wir den Menschen als Künstler sehen!

Der Mensch als Künstler! — Wir wissen, daß auch die Natur Kunstformen zaubert: die Natur aber will und kann ja bewußt nicht Künstler sein.

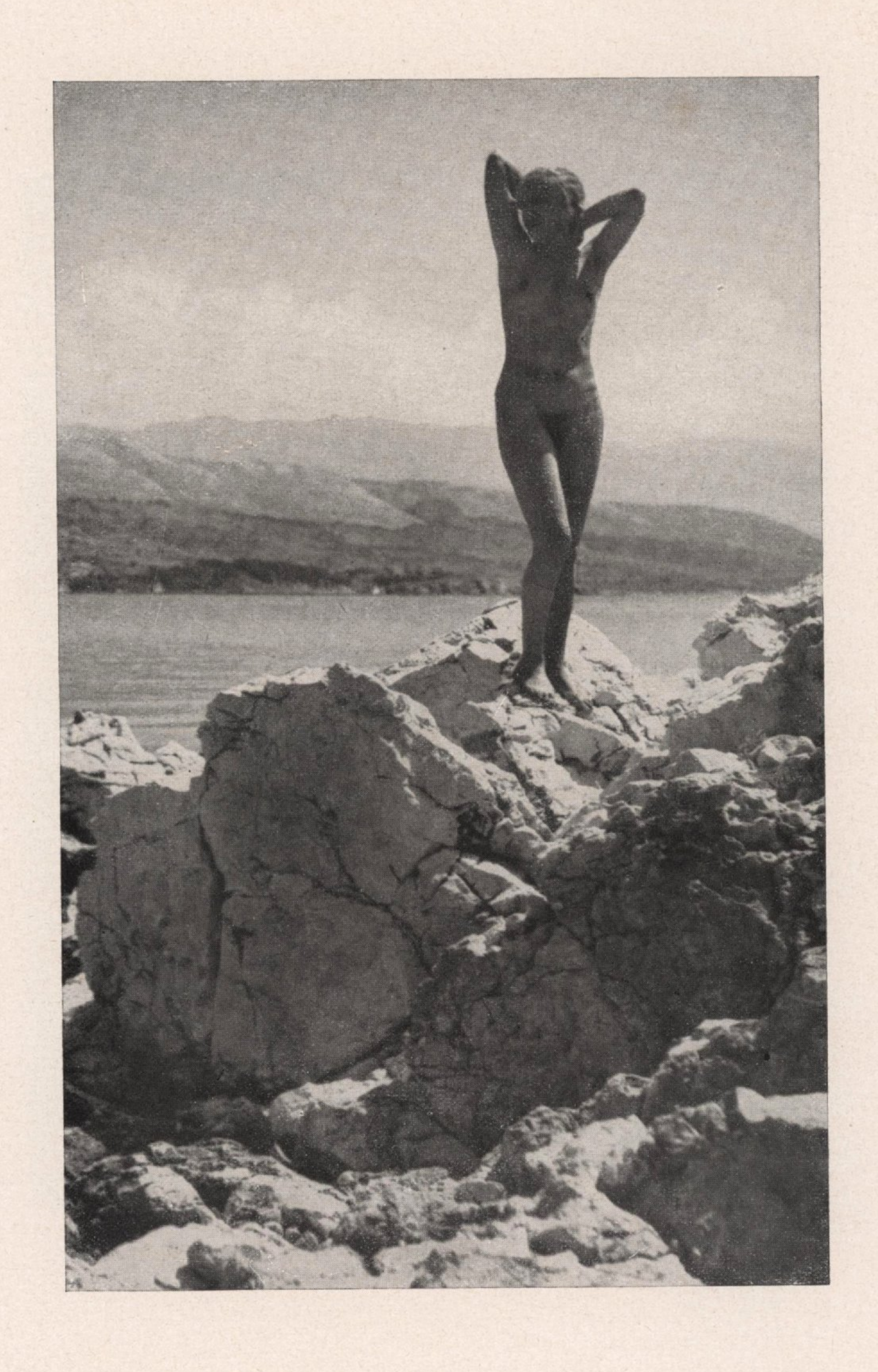
Das kann nur der Mensch. Weil ihm allein es vorbehalten ist, aus Schöpfungsgnade, vielleicht aus Zufall, dann aber für ihn zur unbedingten Pflicht, so ist ihm zur Aufgabe gestellt, der Kunst die Note zu geben, die sich mit dem Ethos des aufstrebenden, des rein denkenden Volkes vereinbart.

Aus dem Kunstwerk sprechen die verschiedensten Seelenregungen in ehernen Formen — gleich einem Spiegelbild des Schaffenden. Der Nichtskönner bleibt bescheiden; es genügt dann, wenn er die Kraft der Verehrung in sich trägt und das Werk entsprechend in sich aufnimmt. Nicht Technik allein, sondern Form und Ausdruck und damit vor allem seine Beziehungen zur









Umwelt, zum Volk und zu den Idealen (es versteht sich von selbst: rassisch-völkischen Idealen), stellen dar das Zeugnis seines „Menschen-Künstlertums“ und seines Wesens. Der Künstler steht mitten im Volk; der Künstler steht ebenso mitten in der Welt der Ideale: allein dadurch dient er mit seinem Werk der Gemeinschaft. Der Künstler ist nicht mehr ein Weltabgewandter, ein Sonderling, ein Wolkenkuckucksheimer; er ist ein Diener am Gemeinnutz wie jeder andere schaffende und wirkende Kamerad in der Gemeinschaft. Es sei hier nicht allein an den Handwerker oder Bauern, an den Hand- oder Geistesarbeiter im Reich der Wissenschaft gedacht, nicht allein an den Grubenarbeiter, an den Seemann oder an den Soldaten, sondern auch an die Mutter. Die reine Erfüllung ihrer Aufgabe kann man wohl gegenpolig zu der des schaffenden Künstlers ansehen oder empfinden. Damit ist sie zugleich Dienerin an der Volkserziehung und kann ebenso wie jeder andere Erzieher ihren Beruf je nach Begabung und Berufung als eine Sendung der Kunst auffassen und würdig behandeln. Umgekehrt trägt ebenso die Sendung des Künstlers zur ethischen Menschwerdung als der Erziehung Ziel mit bei. Klingt es vermessen, Kunst als edel und höchst gestaltete Lebensphilosophie zu betrachten?

Körper, Kunst und Erziehung

Wenn zu fast allen Zeiten und besonders wieder in der Gegenwart in der künstlerischen Darstellung die des Menschen in den Mittelpunkt gerückt ist, so ist das ein Zeichen edler und vornehmer Anschauung. Der nackte Mensch ist nicht als ein Symbol des Primitivkultes anzusehen, sondern als Vorbild in Ausdruck, Haltung und Gesinnung. Dadurch allein wirkt er erzieherisch.

Es ist ein Unterschied, ob in Zeitschriften oder Büchern nackte Menschen fremder Rassen mit kranken vorgewölbten Bäuchen (in der medizinischen Sprache als Enteroptose bezeichnet) oder anderen für unsere Begriffe häßlichen Merkmalen dargestellt werden (Kamerunnegerfrauen mit unförmigem Gesäß, Schwarze mit deformierten Gesichtern), oder ob man eine deutsche oder nordische Gestalt, etwa die eines Speerwerfers, eines Boxers, eines Läufers oder einer Tänzerin zeigt. Wäre es heute noch möglich, einen unförmigen, ungepflegten „ausgezogenen" Körper als Reklame für das Baden im Bild wiederzugeben? Keiner würde etwas einwenden gegen die Luft- und Sonnenbäder in geeigneten, dazu hergerichteten Stätten; aber nur gepflegte, also schöne Körper sollten sich vor andern zeigen können.

Es ist bereits ein Unterschied, ob man Eingeborene der Insel Java darstellt oder die uns mehr rasseverwandten Bewohner der in den letzten Jahrzehnten oft beschriebenen Insel Bali, deren Körperhaltung und -ausdruck Kultur und Gesinnungsadel verrät. Wir bewundern ehrlich die schönen und glücklichen Menschen dieser Insel. Ihre religiöse Auffassung, daß der Boden den Göttern gehört, daß Arbeit Fest und Feier ist, deren Rahmen Musik und vor allem die in besonderen Schulen gepflegte Tanzkunst bildet; die Tatsache, daß jeder Mann und jede Frau vom frühesten Alter an täglich baden und Körperpflege treiben, daß ferner Arbeit und Tanz den Körper so ebenmäßig und vorbildlich formen, daß er für das tropische Klima widerstandsfähig genannt werden kann; daß Erhaltung der Rasse ein selbstverständliches ungeschriebenes Gesetz ist und Mischlinge gering geachtet werden; die Tatsache, daß jeder balinesische Bauer ein Künstler ist und Denkmäler formt zu Ehren der Götter und nicht zuletzt die lebensbejahende Einstellung: das behütet sie vor dem Nichtstun und vor Vernachlässigung der ererbten und eifrig weiter geförderten Kultur.

Doch zurück zur Darstellung des schönen, im Körperausdruck vorbildlichen deutschen Menschen, des ebenmäßigen Sportsmannes, des sportlichen

Mädchens, der Tänzerin. Wenn hier die letzte Hülle fehlt, wirkt die bildliche Darstellung nicht unästhetisch, sondern schön, natürlich und auch erzieherisch. Dies gilt nicht allein vom Kunstwerk, sei es Plastik, Gemälde, Radierung oder Bleistiftskizze, sondern auch vom Lichtbild. Welche herrlichen Ausdrucksstudien hat zum Beispiel Leni Riefenstahl für ihren Olympiafilm festgehalten und vermittelt! Dieses Beispiel aber lehrt, daß nur das beste an körperlicher Ausdruckskunst im Lichtbild zum Bilddokument erhoben und damit zu erzieherischen Zwecken vermittelt werden sollte. Erzieherisch sollen solche Bilddokumente in der Erkenntnis wirken, daß jeder sich Kraft und Schönheit nur durch sinngemäße Leibeszucht einerseits und durch Anteilnahme an Kunst und Wissenschaft andererseits erarbeitet und zu eigen macht.

Das neue Erziehungsideal steht längst fest. Der zerstreute Professor mit dem Regenschirm, einst ernstgenommen und dabei wahrhafte Karikatur des Lebens, ist bald nur noch eine Sage. Durch Leibeszucht, durch Bewegung ist der Mensch lebendiger geworden, eingedenk des Wortes von Seume: „Es ginge alles besser, wenn man mehr ginge." Diese Worte können nur vom Standpunkt der Körperertüchtigung aus begriffen und gewertet werden. Aus den Mängeln der Erziehung in den vergangenen Generationen haben wir gelernt, daß Leibeszucht nottut. Der kräftige gesunde Mensch soll nicht allein im Kriege seinen Mann stehen, sondern auch im Frieden der neuen Generation, der größeren Zukunft dienen.

Bildhauer der Gegenwart

Allem Erhabenen sollte man mit Ehrfurcht entgegentreten. Erhaben dünkt uns das Werk großer Menschen, seien es Führernaturen, Philosophen, seien es Lehrer oder Künstler. Erhaben ist uns auch die Schöpfung, die Natur, und somit der vorbildliche menschliche Körper. Die Daseinsberechtigung von Kunst und Wissenschaft ist nur möglich, weil das Ethos in unserem Volk, in unserer Rasse im Grunde so beschaffen ist, daß Werke von hoher Auffassung entstanden sind und immer wieder entstehen werden. Im Werke des Künstlers offenbart sich ein Stück Auffassung, ein Stück Religion, wenn nicht gar sein tiefstes Wesen, das wir uns zu eigen machen möchten, das uns anspornt. Spornen uns die im Film festgehaltenen Leistungen auf den Olympia-Spielen 1936 nicht an, Geist und Körper anzufachen, zu schulen, damit wir unserm Volk, der Gemeinschaft dienen, der besseren deutschen Zukunft?

Diese Tatsache gibt uns auch Veranlassung, einige Bildwerke zu betrachten, deren Schöpfer noch unter uns Lebenden weilen:

In starker Erinnerung sind wohl fast jedem die riesigen Plastiken Thoraks, die auf der Pariser Weltausstellung 1937 vor dem Deutschen Haus Aufstellung fanden. So wie diese Standbilder stellen auch viele seiner andern Werke energiegespannte Menschen dar, des öfteren in Gruppen, als Mahnmale der Kampfbereitschaft, der Kraft und Schönheit, der Leibeszucht.

Der Zehnkämpfer Hermann Scheibes gibt den sportgestählten Jüngling wieder, hochwüchsig, mit ebenmäßig durchgebildetem Körper, Vorbild für die gesinnungstüchtige neue deutsche Jugend.

Das große Werk des Bildhauers Georg Kolbe ist wohl heute in Museen, Feier- und Kunststätten mit am weitesten verbreitet. Rudolf G. Binding*) hat Inhalt und Schönheit des Werkes von Kolbe mit meisterhaften Worten geschildert, nicht als Sachverständiger noch als Kunstkritiker, sondern als Bewunderer, als Dichter. So hat er des Bildhauers Werk wohl fast als Dichtung geschaut:

„Lebender Gestalt — der Gestalt des Menschen — gehört die Welt, die wir hier betreten. Sie ist ihr geweiht. Sie ist dem Leben der Menschengestalt geweiht. Göttlichkeit — Menschlichkeit dieser Gestalt — untrennbar —; das ist das Wesen dieser Welt. Von begehrlichem, inbrünstigem reinen Blick des Künstlers in der menschlichen Form gesehen geht dieses

*) Rembrandt-Verlag, G. m. b. H., Berlin.

Untrennbare in ihr um. Von Bildner- und Schöpferhänden geschaffen steht sie um uns auf.

Wo immer eine der Gestalten dieser Welt uns lebenden Menschen begegnet — erstmals oder tausendmals — ruft sie uns gleichsam an. Diese Form ist wie ein stummer und doch lauter Anruf des Lebens selbst.

Denn dir ist sie aufgetan, diese Welt: dem lebendigen Geschlecht. Dir ist sie getragen, geboren und zum Umgang bestimmt. Dich ruft sie und spricht sie an — und beachtet dich doch kaum in ihrem Stolz, der den Pöbel beleidigt. Die Zukunft mag bewundern: wir leben mit ihr. Wollen wir warten, bis Nachgeborene sie betreten und lässig und zufrieden das als das Ihre nehmen, was uns zukommt? Haben wir verlernt, unserem eigenen reinen Bild ins Auge zu sehen, weil uns unser eigener Adel fremd geworden ist? Weil wir eine Idealform zu sehen vermeinen, von der wir unsere Augen abwenden und unser Gefühl verschließen müssen? Glauben wir nicht mehr an den Bezeuger unserer Gestalt, da er sie in die Ewigkeit von Marmor und Erz hineinzustellen wagt?

Wir sind es, denen dieses Leben gehört — nicht einer Zukunft. Wir sind die Dargestellten, wir allein auch die Beschauer. Wir sind die Gäste und die Wirte in dieser Welt der Gestalten. Wir sind die ihr Geborenen und die mit ihr Sterbenden. Immer wieder ist es geschehen, daß die Menschen, unfähig, sich selbst zu vertrauen, überkommene Form höher achten als die der eigenen Zeit, dem eigenen Bewußtsein und der eigenen Ahnung entsteigende. Indem sie die Kunst ihrer Zeit gering achten, achten sie sich selbst gering. Indem sie an ihr vorübergehen, gehen sie an sich selbst vorüber. Indem sie sich nicht in den Gestalten des Künstlers ausgedrückt sehen, verzichten sie auf ihr Gegenwartsrecht.

Dies darf einem kühnen aufstrebenden selbstbewußten Geschlecht nicht begegnen. Am wenigsten dem, das die Jugendlichkeit und Gegenwärtigkeit seiner selbst behauptet und auf seine Fahnen schreibt. Ein solches Geschlecht ist es, nach dem die Welt ruft, die wir hier betreten:

Georg Kolbes Welt."

„Die Gestalten dieser Welt sind nackt. Wie sollte das Inbild nicht nackt sein? Nur selten ziehen Genien, zieht eine im Tod Entschlafene ein Tuch — mehr eine Gewandung als ein Tuch — um ihr Wesen. Denn die Nacktheit dieser Welt beruht auf keiner Entkleidung. Nacktheit ist das wahre heilige Gewand dieser Gestalten. Die eigene Form ist auch ihr eigenes Recht. Die Gestalten dieser Welt gehen nackt aus der Hand ihres Schöpfers hervor wie die Gestalten der Natur. Gewand, Tuch, Kleidungsstück sind

in ihr tote, formlose Dinge. — Nacktheit ist nicht nur Befreiung des Leibes von Zutat, Beiwerk und Nebensache, sondern Anbetung der Form selbst, Gebot höchster Form, Anbetung der Wahrheit.

In der Welt dieser Gestalten gibt es nur die Wahrheit des Ganzen, die die Wahrheit aller Teile nach sich zieht und in sich aufnimmt. Kein Muskel, der nicht zugleich — außer seinem Dasein — auch den inneren Zustand des Ganzen ausspräche. Diese Glieder trauern, jauchzen, erwachen, schlafen. Es gibt frohe und traurige, müde und erweckte, fromme und gesammelte und gleichsam abwesende, gelöste und gefesselte Muskeln und Gliedmaßen in diesen Gestalten. Es ist nie die Stellung (die Pose), die krampfhaft und gewaltsam, gesteigert oder hinweisend, dies und jenes ausdrücken soll und es doch nicht zuwege bringt, sondern die ganze Gestalt in sich und kraft ihrer selbst."

„Kraft und Reinheit ist das Lebensgefühl und die Lebenssehnsucht der heranwachsenden Geschlechter. Kraft und Reinheit sind der eigentliche Inhalt der Kolbeschen Menschenform. Keusch, rein, jünglinghaft, jungfräulich, nicht geschlechtlos, aber gleichsam in einem geklärten Eros, erhaben über das rein Sinnliche, unbefangen von Schwüle, Leidenschaft, Laster und Sünde sind seine Geschöpfe. Ungebeugt vom Leben, nicht angekränkelt oder geschwächt, nicht verzehrt oder verzerrt, scheinen sie in einem völligen Gleichgewicht zwischen Gott und Mensch zu ruhen, in dem das menschliche Inbild ruhen darf. Aber sie sind nicht paradiesisch, selig, entrückt, ideal, traumhaft. Sie sind von äußerster Bestimmtheit, unantastbar in ihrem Wesen, „ohne Furcht und Tadel", ganz auf sich selbst gestellt — vollkommen sichtbar. Dies ist ihr ganzes Geheimnis, ihr ganzer Inhalt. Er beruht völlig im Sichtbaren."

Diesen großen Gedanken sind noch viele Schaffende der Gegenwart verbunden; nur einige Namen seien hier genannt: Hanna Cauer, die uns vollendet schöne Körper in der Plastik geschenkt hat, vor allem aber auch das große Werk des Bildhauers Fritz Klimsch.

Diese Künstler sind Wegbereiter und Zeugen unserer Zeit, die den Geist ewiger Jugend, rein und kraftvoll, in Gestalt zwingen und sie der Zukunft als Zeugnis und auch als Lehrstoff für die kommenden Generationen hinterlassen, wie wir auch heute noch andächtig vor den alten Werken der zeitlos Gewordenen stehen.

Geist . . .

Der reine Geist ist die reine Lüge.
Nietzsche

In die Kunstwerke aller Zeiten ist stets hineingetragen die Kultur des Schöpfers, mit der er die Kultur seiner Rasse ausdrückt.

Für den nordischen Führermenschen ist die Kultur der Atem seiner Welt. Wahrnehmbar auf jedem Gebiet von Kunst und Wissenschaft, am deutlichsten in der „tönenden Kunst“: im Violinspiel ist jeder selbst unscheinbare Strich, jedes Staccato beseelt (mir schwebt gerade das Bild des Geigers Kulenkampff vor Augen); im Dirigieren übersieht der geniale Orchesterführer auch scheinbar nebensächliche Stellen nicht, um im übrigen Letztes aus dem Klangkörper herauszuholen (Furtwängler sei als bestes Beispiel genannt). Von den Musikschöpfern sei zuerst an Gluck gedacht, in der Macht der Sprache an unsere großen deutschen Dichter. — Die bereits erwähnte Wissenschaft des Spatens und die der Geschichtsforschung verdanken wir vor allem nordischem Wissensdrang. Aber niemals geht es dabei um bloßes Geisteswissen, sondern um die Kunde leibhaftigen Geschehens: was wissen wir von den Ahnen; welches Denkmal blieb uns, es zu verehren?

Auch in den anderen schönen Künsten empfinden wir den großen Atem. Leben und Freude auszudrücken in edel gesteigerter Form, das liegt in der Aufgabe des Künstlers. Hier ist es der „lebendige Geist, der sich sein Werk und seinen Körper baut“.

Wie wirkt dagegen der „reine Geist“ zersetzend! Erinnert dieser nicht an das schauderhafte Dada auf der einen Seite, an atonale Leerläufe, an Gesetz ohne Logik und an die nur philosophierende Askese, an die Lebensverneinung, an das Weltabgewandte und Weltfremde auf der andern Seite?

Leben will Leib haben, will beseelt sein. Form will leuchten. Lebendige Form ist organisch, wohl aber wandelbar und des Künstlers Formwille hat ein Ziel: Streben nach Vollendung, nach Vollkommenheit. Doch wie wir den letzten Sinn des Lebens nicht ergründet haben und Menschenhand nie den erwünschten Homunkulus zuwege bringt, so will das Leben ein herrlicheres, schöneres Streben nach Vollendung sein, ganz im Sinne Prof. Hans F. K. Günther:

„Nur das rechte Vorbild erzeugt ein sich steigerndes Leben.“ Und so wächst Form zur

Schönheit

Was ist Schönheit? Ausdruck der Vollkommenheit? Ist sie sichtbar allein im menschlichen Körper, der infolge seines aufrechten Wuchses verehrt wird?

Gewiß, die Verehrung des edel geformten Leibes und des vorwiegend von den nordischen Künstlern seit jeher als Vorbild gestalteten nackten Menschen ist ein sicheres Zeichen dafür, daß wir mit den Urgesetzen des schöpferischen Rhythmus immer verbunden sein möchten. Deshalb ist der schöne Mensch nicht allein. Doch auch seine Umwelt, die Landschaft, die ihn formt und bildet, die Verbundenheit mit den Urkräften der Erde, die aus der Entwicklung von Jahrmillionen dem dagegen winzig jungen Menschen seine Form gegeben hat, sie gehört zu ihm, wie für den deutschen nordischen Menschen Körper und Geist ein Ganzes sein müssen und eines ohne das andere für ihn undenkbar wäre. Der Körper in der Form, die wir als schön empfinden, entspricht auch den rassischen Voraussetzungen, nach denen wir oft unbewußt unser Urteil bilden. Der Begriff der Einheit Körper—Geist—Seele aber läßt sich erweitern zum Begriff Mensch—Sippe—Volksgemeinschaft. Alles ist Gestaltung aus Einem; das Eine ist gut und edel — oder nicht gut. Es ist nur *eine* Weltanschauung, *eine* Strebsamkeit.

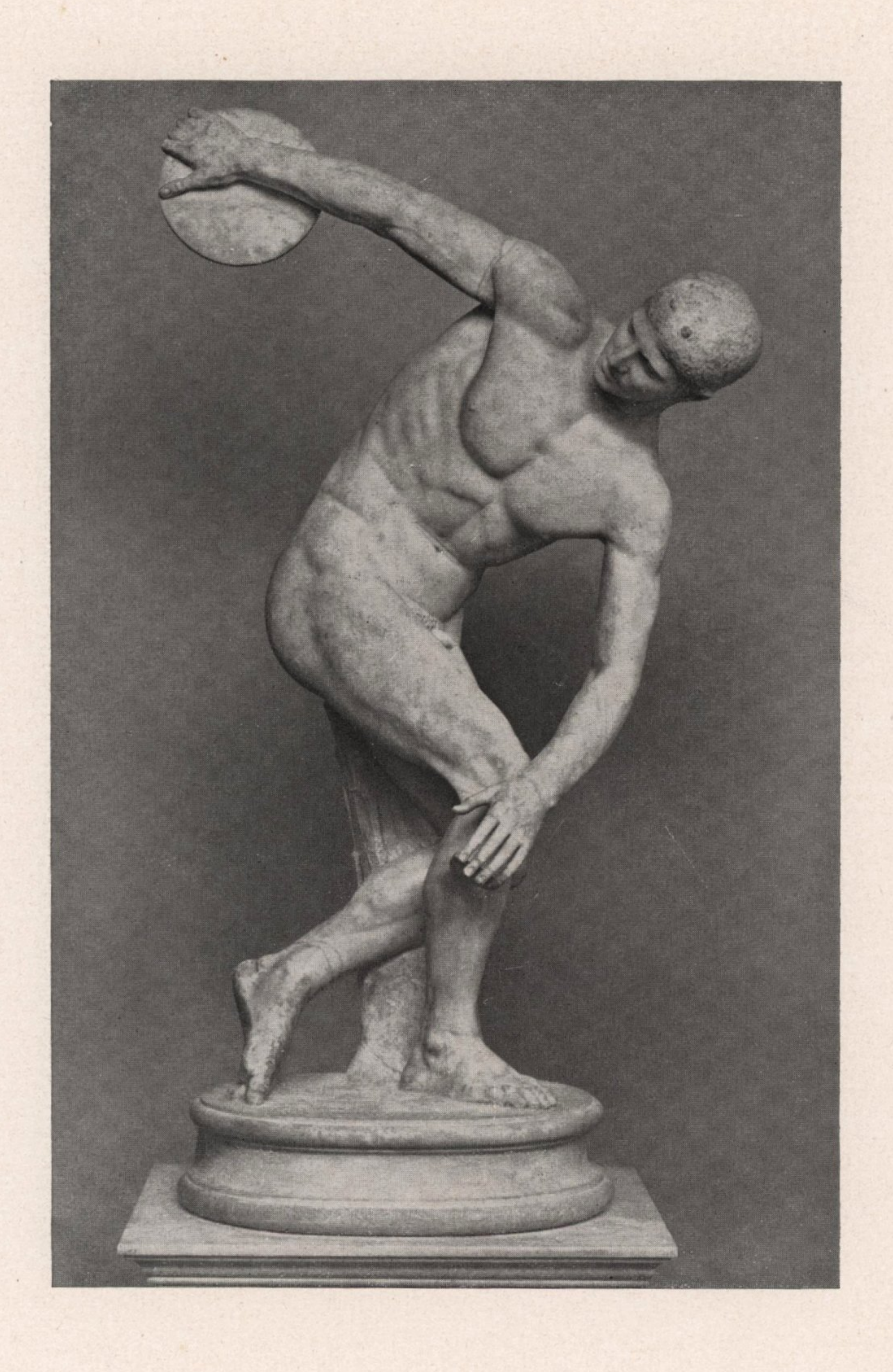
Schauen wir den nordischen Menschen in seiner Form und seiner Umgebung:

Die Gestalt ist nicht gedrungen. Sie steht aufrecht und frei. Frei strahlt sein Blick, der die Umwelt umspannt und mißt. Die Augen sind blau und klar. Der Schlankheit der Gestalt entspricht die Langschädeligkeit, die hohe Stirn, die schmale Mundpartie, der lange Hals. Die Gliedmaßen sind sehnig; der Brustkorb sitzt verhältnismäßig breit über dem schmalhüftigen Unterkörper. In der Bewegung ruhig bis zur Spannung aus innerer Kaft, ist sowohl der männliche als auch der weibliche Körper zur Ausübung des leichtathletischen Sportes geeignet. Der inneren Ruhe als dem Gefühl der Selbstsicherheit folgt Bereitschaft auf dem Fuße. Die Körperschwingungen gleichen den energischen Spannungsmöglichkeiten einer großen stählernen Uhrfeder. Leistung formt den Körper, und Schönheit ist wie Gesundheit kein Privatvergnügen. Wie in den alten, so tritt uns auch in den neuen Olympia-Festen der Mensch wieder entgegen, und wir lernen wieder die Schönheit des menschlichen Körpers empfinden und sehen. Empfinden wir die Männer und Frauen in ihrer Jugendkraft schön, wenn sie in lässiger Ruhe stehen,









so zeigen sich in der Bewegung — sei es im Wettkampf, sei es in der Ausgleichsarbeit oder im tänzerischen Ausdruck — die vielen Möglichkeiten der Entfaltung und Formbildung, die dem Gesetz der Schönheit unterstehen. Damit ist eindeutig bewiesen, daß Schönheit auch keine bloße Äußerlichkeit sein kann. So ist sie nicht allein Veranlagung — diese wird vorausgesetzt —, sondern auch Gestaltung durch Arbeit und Ruhe, durch Ausgleich und Pflege. Dann ist sie auch gepaart mit dem Begriff der Gesundheit, ohne die Schönheit nie echt ist.

Immer aber bleibt uns Schönheit in der Kunst sowohl als auch im Leben Vorbild; dient sie uns hier zur Erbauung, so trachten wir durch Arbeit an uns selbst nach eigener Schönheit.

Über „Freikörperkultur“

Vom biologischen — gesundheitlichen — und erzieherischen Standpunkt aus ist auch die Freikörperkultur zu werten. Es soll an dieser Stelle hierüber nicht polemisiert werden. Daß Sonne und Licht für den Körper ebenso wertvoll sind wie die Leibesübungen, wird höchstens noch von einigen Hinterwäldlern bezweifelt werden. Der Aufschwung der Sportbewegung und insbesondere des Wassersports bzw. des Badelebens seit etwa drei Jahrzehnten und ganz besonders in den letzten Jahren ist hierfür der beste Beweis.

Es ist ein günstiger Umstand, daß sich unter den Pionieren der Freikörperkulturbewegung der deutsche Soldat Hans Surén befindet. Sein Werk „Mensch und Sonne (Arisch-olympischer Geist)“ soll, um mit seinen eigenen Worten zu reden, zwei Aufgaben erfüllen*):

„Es will nicht allein für die nordische Anschauung in der naturverbundenen Moral des nackten Körpers und damit für die Grundlagen der Rassenzüchtung sowie der hiermit zusammenhängenden Verbundenheit mit dem Mythus der Rasse kämpfen, sondern sich auch für eine rassenverbundene Leibeszucht einsetzen. Diese kann ohne Berücksichtigung der Nordischen Freikörperkultur durchgeführt werden, wie ich dies in amtlichen Stellungen auch mit großem Erfolg getan habe. Leser, die sich mit meinen Ausführungen über die Nordische Freikörperkultur nicht befreunden, haben die Pflicht, sich auch mit meinen Anschauungen über die rassenverbundene Leibeserziehung zu befassen. Ich möchte die von mir in der Leibeserziehung geprägte Bezeichnung der Rassenverbundenheit nur auf Anschauungen angewandt wissen, wie sie in meinen Büchern vertreten sind. In der Systemzeit habe ich als erster die Bezeichnung „Deutsche Gymnastik“ gebraucht und als Titel eines Buches verwendet, eine Bezeichnung, die inzwischen für eine andere Schulung angewandt wird.“

„Die Leibesübungen werden nur dann ihre wahrhaft hohen Auswirkungen — körperlich wie seelisch — haben, wenn sie im gymnastischen Sinne gepflegt werden. Die Jugend darf nicht Leistung und Rekord als Ziel ansehen, sondern die zwingende Gewalt der Gesundheit und Schönheit des eigenen durchgebildeten Körpers. Die Bilder in diesem Buch zeigen Menschen als nordisches Sinnbild für Kraft und Gesundheit. Diese Körper, von einem festen Charakter beherrscht, geben Gewißheit für eine bessere Zukunft. Es ist

*) Scherl-Verlag, Berlin.

die Pflicht jedes wahrhaft Strebenden, den Körper in diesem Sinne zu stählen und zu erziehen.

Naturgewöhnung und Nacktheit sind hierfür notwendige Mittel. Das Nacktraining unter gleichem Geschlecht muß zur Forderung werden im Gegensatz zum gemeinsamen Nacktsein beider Geschlechter. Hier dürfen sich nur geeignete Menschen zusammenfinden, damit reine Motive nicht mißverstanden und beschmutzt werden. Ich bin mir wohl bewußt, daß letztere Bestrebungen nicht in die breite Öffentlichkeit gezogen werden sollten; trotzdem habe ich versucht, in diese drängenden Fragen klärend einzugreifen, weil sie bereits allerorten besprochen werden."

Das Surénsche Werk hat, besonders in der Presse der Partei, lebhaften Zuspruch gefunden. Die Reichsstelle zur Förderung des deutschen Schrifttums schließt ihr umfangreiches Gutachten über das Buch mit folgendem Satz ab: „Es ist nötig, gegenüber überlebten Vorstellungen vergangener Zeit mit Tapferkeit und Idealismus, mit Hingabe und innerer Sauberkeit für die in ihm niedergelegten Gedanken zu fechten, wenn eine dauerhafte und wirklich innerlich kulturell verankerte rassische Neuordnung der Nation Wirklichkeit werden soll!"

Es erscheint überflüssig, ist aber doch notwendig, geschmacklosen Gemütern zu erklären, daß die Bejahung des nackten Körpers, sofern die Nacktheit nicht in der Kunst, sondern im Leben in Frage kommt, nur auf dem Gebiet der Körperhygiene und auf dem der Leibesübungen Anwendung finden kann. Alles andere ist geschmacklos!

Geist und Schönheit

So will ich Mann und Weib: Kriegstüchtig den Einen, gebärtüchtig das Andere, Beide aber tanztüchtig mit Kopf und Beinen.

Und verloren sei uns der Tag, an dem nicht Einmal getanzt wurde! Und falsch heiße uns jede Wahrheit, bei der es nicht Ein Gelächter gab!

Diese Worte Friedrich Nietzsches in seinem Werk „Also sprach Zarathustra" offenbaren uns ein Bekenntnis zu bejahender Lebensform; Tanz und Bewegung: elementare Forderungen des Philosophen! Denn Bewegung beschwingt, beschwingt auch des Schaffenden Werk. Also bildet sich auch daran Form und Inhalt des Werkes mit, bildet sich am ehesten doch der Schaffende selbst daran. Kraft, körperlich sowohl als auch geistig, und Wille helfen das Werk veredeln und vollenden. Ein „unbeweglicher" Geist scheint uns dazu kaum fähig; er brächte ein Werk in vollendeter Form nicht zustande.

Was geistige Beweglichkeit durch des Menschen Wille in bejahendem Sinne formt, ist würdig, in das Reich der Schönheit einzugehen.

Denken wir aber nicht, daß nur Künstler und Philosophen entweder befugt oder gar allein verpflichtet sind, Anteil zu nehmen an den Zeugnissen von Geist und Schönheit. Sind doch diese Vorbilder zugleich Zeugen des betrachteten und besungenen Lebens für Jeden! Wie der Führer Jeden zur Arbeit ruft, weil am Reich Jeder nach seiner Leistung Anteil nimmt, wie er jeden Fähigen zu gegebener Stunde zu den Waffen des Friedens und des Krieges befiehlt, so nehme auch Jeder Anteil an den Schönheiten geschaffener Werke und an den Schönheiten der Natur. Baut Jeder direkt oder indirekt mit an den Straßen des Führers, an den Bauten des Neuen Reiches, daß sie Zeugen der heutigen Gemeinschaft sind wie die gotischen Dome des Mittelalters Zeugen sind des damaligen gemeinschaftlichen Aufbauwillens, so bauen wir damit auch unser eigenes Leben, unsere eigene Freizeit.

Die Freiheit des Reiches spürt Jeder mehr oder weniger auch am eigenen Leibe. Baut ein Jeder an sich selbst, an seiner Gesundheit, um kampfesfroh und lebenstüchtig zu sein, so tut er es aus dem Willen, dem Leben das unbedingte „Ja" zu geben. Der menschliche Körper ist nicht ein sündiges Gefäß, sondern ein Werkzeug der Schöpfung unter den unzähligen, in seiner Nacktheit so rein wie die Schöpfung selbst.

Es ist des Reinen Sprache, die die Tat bejaht, aus der ungebrochenen Kraft ebenso reiner Gesinnung und Lebensform, die vonnöten ist, wenn auf sie Geister der Unterwelt, des Niedrigen, des Neides Einfluß nehmen wollen.

Aber immer wieder leuchtet — selbst nach harten Schicksalsschlägen — das Schöne als das Licht der Ewigkeit; der nordische Mensch baut weiter in diesem Geiste, dem Geist der Lebensbejahung!

Ausblick

Die vorliegenden Beiträge sind gedacht als Programm für eine Folge von weiteren Erscheinungen, die unter dem Gesamttitel „Geist und Schönheit" Teilgebiete der Körperkultur behandeln unter Berücksichtigung der Rasse, der Körperpflege als solche, der Körperbildung durch Sport, Spiel, Gymnastik und auch Tanz, der Beziehungen der Körperbildung zu anderen Lebensgebieten. Als nächste Schriften sind vorgesehen:

Folge 1: Geist und Schönheit
Folge 2: Körperbildung und Körperharmonie
Folge 3: Körperausdruck und Körperkultur
Folge 4: Körperausdruck und -Kunst
Folge 5: Sinn der Nacktheit. Von Ulrich Sander
Folge 6: Höchstes Gut: Dein Blut!
Folge 7: Lob des schönen Menschen
Folge 8: Lebenswille und Lebensführung

Bewußt schalten in diesen Betrachtungen sowohl textlich als auch bildlich spekulierende Momente als Haupt- oder auch als Nebenzweck aus. Wenn wir in wirklich lebensbejahendem Sinne über das rein sportliche hinaus auf die Pflege von Geist und Körperbildung eingehen, so bedienen wir uns nur der Mittel, die in diesem Rahmen liegen. Das sind unter anderem die Vorbilder der Kunst, hier besonders der Plastik, der intensiven Körperbildung nicht im Sinne des Rekordes, sondern mit dem Ziel der Kraft, Harmonie, Gesundheit und somit auch der Schönheit — worin bei der Frau die Anmut inbegriffen ist —, der Pflege von Geist und Gemüt in der Freizeit durch aufbauende Darbietungen.

Die Lösung der Bildfrage für die erste Folge ist denkbar schwer gewesen und entspricht noch nicht den Wünschen des Herausgebers. Die Darstellung des nordischen Ideals soll vorherrschen. Wer an dieser Frage positiv mitarbeiten zu können glaubt, wird hiermit eingeladen. Eindeutig schaltet alles aus, was nach Kabarett oder Magazin riecht. Die von diesen veranstalteten Nackttanzszenen bei Wein und Sekt haben nichts mit Körperkultur und Körperbildung zu tun, noch sind sie ethisch gerechtfertigt, auch wenn man derartigen Darbietungen von amerikanischen Revuestars auf der Rampe irre-

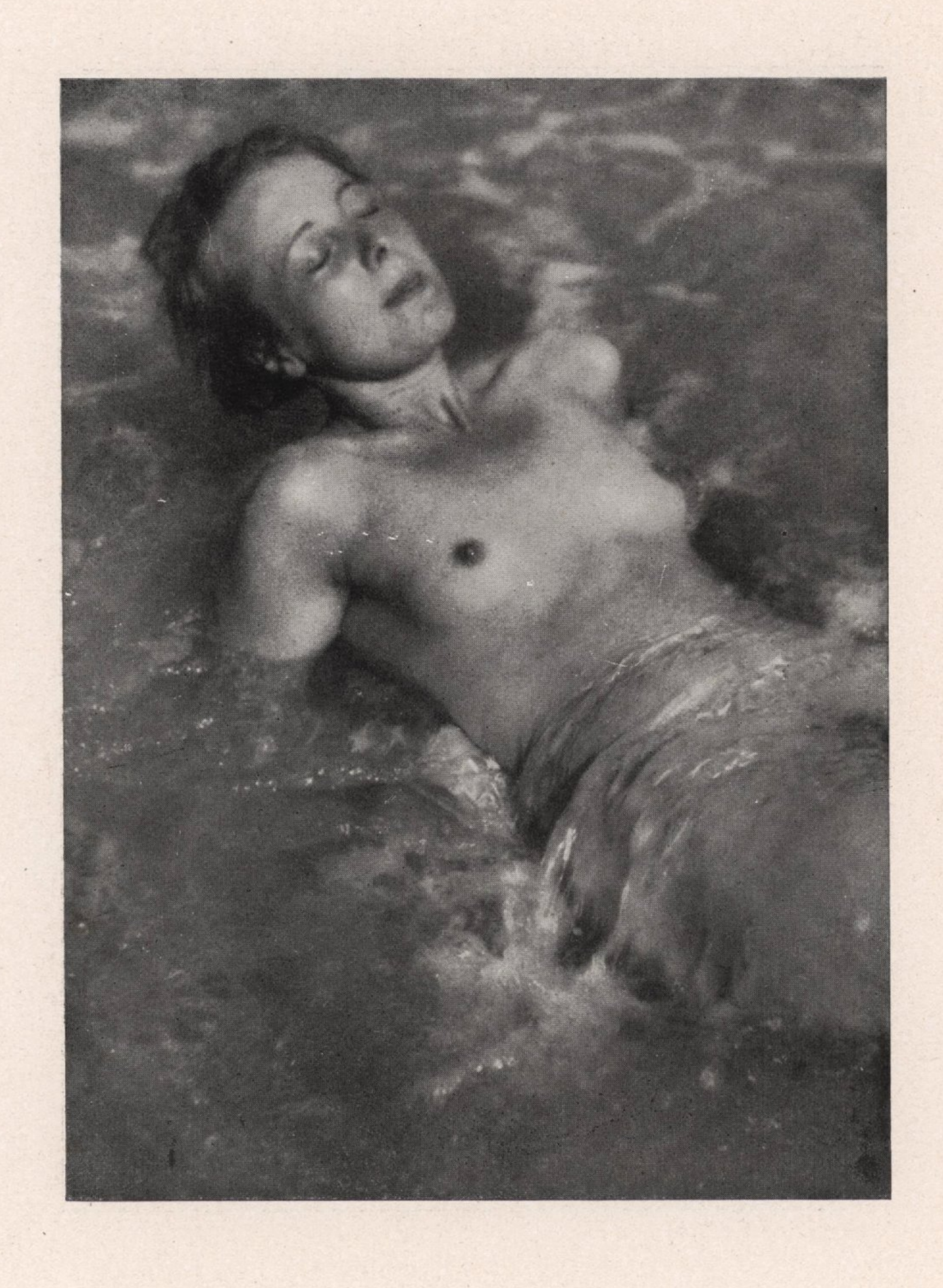
führende Bezeichnungen wie „nordische Schönheitstänze" gibt, wie dies wirklich vorgekommen ist. Die Vorbilder für die Körperbildung nach wirklich nordischem Vorbild sind nicht auf der Kleinkunstbühne zu finden, sondern allenfalls auf dem Sportplatz, der Jedem offensteht, und auch auf dem Freikörperkulturgelände, das dem nicht versagt bleibt, der unter Beweis stellt, daß er an dem hier gezeigten Ideal wirklich mitarbeitet.

An dieser Stelle sei noch besonders der bahnbrechenden Werke des bekannten Rasseforschers Prof. Hans F. K. Günther (J. F. Lehmanns Verlag, München) gedacht. Außerdem sei ausdrücklich bemerkt, daß der Scherl-Verlag, Berlin, die Genehmigung zum Abdruck aus dem Vorwort des Buches „Mensch und Sonne" von Hans Surén überließ; der Rembrandt-Verlag, Berlin, gab einen Abschnitt aus dem Georg-Kolbe-Werk von Rudolf G. Binding zur Wiedergabe in der vorliegenden Ausgabe frei.

Zu den Bildern:

Das Titelblatt wurde uns von Prof. Koppitz zur Verfügung gestellt. Die männliche Doppelplastik von Georg Kolbe auf Seite 2 ist dem Pindar'schen Kolbe-Werk (Rembrandt-Verlag) entnommen. Aus dem gleichen Verlag stammt die weibliche Plastik „Olympia" von Fritz Klimsch (Seite 23). Der Diskuswerfer auf Seite 38 steht in der Münchener Glyptothek, die uns die Aufnahme (phot. F. Kaufmann-München) überließ. Die photographischen Wiedergaben auf den Seiten 12, 13, 14, 36, 37 und 48 stammen von Heinz von Perckhammer, auf den Seiten 26, 35 und 47 von Dr. von Csörgeö (Rondophot). Seite 11, 24, 25 von Kurt Reichert, Halle.






FKK
Museum